



Roda Verheyen führt von Hamburg aus den Prozess gegen RWE

Wer sündigt, soll bezahlen

In Peru schmilzt ein Gletscher, die Anwältin Roda Verheyen will dafür den deutschen Konzern RWE bestrafen. Ist das verrückt oder konsequent? VON ALEXANDRA ENDRES

Vor 20 Jahren tritt in einem Konferenzsaal der Vereinten Nationen in Genf eine junge Frau ans Rednerpult. Ihr Herz schlägt schnell. Lange hat sie sich vorbereitet, Protokolle gewälzt und Argumente auf Karteikarten geschrieben. Gleich wird sie zum ersten Mal vor einer großen Gruppe von Diplomaten sprechen.

Es ist Herbst 1996, die UN-Wirtschaftskommission für Europa tagt. Die Delegationen streiten, ob Staaten ihre Bürger informieren müssen, wie es der Umwelt geht: Wenn eine Fabrik giftigen Qualm in die Atmosphäre pustet, hat der einzelne Bürger dann ein Recht darauf, es zu erfahren? Darf er vor Gericht ziehen, um Informationen einzuklagen?

Die Verhandlungen sind zäh, einige Delegationen blockieren, vor allem die deutsche. »Dann ergriff Roda das Mikrofon«, erinnert sich einer, der damals im Saal saß. Roda Verheyen heißt die junge Frau am Rednerpult, eine Hamburger Jurastudentin im sechsten Semester, sie spricht für die Delegation der Umweltorganisation Friends of the Earth. Sie redet mit fester Stimme, überzeugend, ohne Furcht: Sie verlangt Transparenz und ein Klagerrecht für die Bürger – und zeigt, warum das mit dem Gesetz vereinbar wäre, auch mit dem deutschen Grundgesetz. Mit klug gewählten Worten zerpfückt sie die Argumente ihrer Gegner. Gestandenen Diplomaten habe sie die Sprache verschlagen, das Gesicht eines deutschen Delegierten sei »zerbröseln«. So erinnert sich der Anwalt Peter Roderick, ein Freund und Kollege Verheyens, der heute Berater des britischen Labour-Vorsitzenden Jeremy Corbyn ist. Der Auftritt der Jurastudentin Verheyen führte damals zum Durchbruch. Zwei Jahre später unterzeichneten die Delegationen die Aarhus-Konvention, den ersten völkerrechtlichen Vertrag, der einzelnen Personen Rechte im Umweltschutz gewährt.

Wie weit geht die Verantwortung eines Unternehmens für den Klimaschutz?

Heute ist Verheyen 43 Jahre alt. Eine Frau mit Brille und blonden Locken, Mutter von drei Kindern, Anwältin in einer Kanzlei nahe der Hamburger Alster, Spezialgebiet: Umwelt- und Völkerrecht. Die Lust, sich mit vermeintlich Stärkeren anzulegen, ist ihr geblieben. Verheyen vertritt die Anlage in einem der spektakulärsten Wirtschaftsprozesse des Jahres: im Prozess eines peruanischen Bauern gegen den Großkonzern RWE, den zweitgrößten Stromversorger Deutschlands und einen der größten CO₂-Emitenten der Welt.

Der Bauer heißt Saúl Luciano Lliuya. Über seiner Heimatstadt Huaraz in den peruanischen Anden schmilzt ein Gletscher. Dessen Tauwasser fließt in einen See mit marodem Staudamm. Unterhalb dieses Damms steht Lliuyas Haus. Er fürchtete, der Damm könnte bersten, der Gletschersee sein Haus überschwemmen. Er fragte sich, wer schuld am Schmelzen des Gletschers ist. Lliuya lernte einen Aktivist der Organisation Germanwatch kennen. Der empfahl ihm, gegen Energiekonzerne zu klagen – zum Beispiel gegen RWE. Verheyen wurde Lliuyas Anwältin. »RWE ist für die Gefahr mitverantwortlich, in der er schwebt«, sagt sie. Weil der Konzern seit Jahrzehnten in großen Stil Kohle verbrenne und damit zur Erderwärmung beitrage, müsse er dem Bauern helfen, sich vor den Fluten zu schützen. Verheyen fordert 20 000 Euro von RWE, das sei der »gerechte Anteil« an den Kosten für das Abpumpen des Wassers.

Es gibt Experten, die halten Verheyens Ansatz für verrückt. Sicher, die Emissionen aus den Kohlekraftwerken von RWE tragen zum Klimawandel bei. Aber glaubt Verheyen ernsthaft, sie könnte einem einzelnen Konzern die Verantwortung für genau jene Gletscherschmelze nachweisen, durch die sich der Bauer in den peruanischen Anden bedroht fühlt?

Um damit durchzukommen, müsste man genau beziffern, wie groß der Anteil von RWE an den Klimaschäden sei, sagt Michael Reder, der an der Hochschule für Philosophie in München über Unternehmensethik forscht. Man müsste Fragen klären, auf die es keine klare Antworten gebe: Wie viel Gletscherfläche tau wegen des vom Menschen verursachten Klimawandels – und wie viel aus anderen Gründen? Welcher Emittent trägt die Schuld? RWE? Oder ein anderer Energiekonzern, der ähnlich viel CO₂ produziert? »Das ist sauber nicht machbar«, sagt Reder. Verheyen will es trotzdem versuchen, mithilfe des Paragraphen 1004 aus dem Bürgerlichen Gesetzbuch. Der besagt, dass man Anspruch auf Reparatur oder Unterlassung hat, wenn das, was einem gehört, durch jemanden beeinträchtigt wird.

RWE will sich zu dem Prozess bislang nicht äußern. Nur eines stellt der Konzern klar: »Wir sehen für solche Ansprüche keine rechtliche Grundlage.« RWE setzt Milliarden um. 20 000 Euro Strafe – das könnte das Unternehmen verkraften. Es geht in dem Fall nicht um Geld, es geht ums Prinzip: Verlorene RWE, dann müssten künftig wohl alle großen Kohle- und Ölkonzerne das Risiko von Entschädigungszahlungen in ihren Bilanzen berücksichtigen. Der Wertverlust wäre enorm. Und Roda Verheyen wäre die erste Anwältin, der es gelänge, einen Konzern für seinen Anteil am Klimawandel verantwortlich zu machen.

Wenn man den Fall RWE betrachtet, lernt man viel über Roda Verheyens Verständnis von Recht. Über die Frage, die sie beschäftigt: Wie weit geht die Verantwortung eines einzelnen Unternehmens für den Klimaschutz? Reicht es, wenn sich RWE an die Gesetze hält? Schließlich ist es nicht verboten, Kohle zu verbrennen. Oder gibt es eine darüber hinausgehende Eigenverantwortung des Konzerns?

Mitschüler redeten von Klassenkampf, Verheyen lieber über Milchtütten

Klimaverhandlungen sind zäh. Beschlüsse werden von Gipfel zu Gipfel verhandelt, oft vergehen Jahre, manchmal Jahrzehnte, bis eine Einigung erzielt, ein Gesetz verabschiedet wird. Roda Verheyen geht das zu langsam. Sie begriff Paragrafen nicht als starre Regeln, sondern als flexible Instrumente, um drängende Probleme der Gegenwart zu lösen. Verheyens alter Freund und Anwaltskollege Peter Roderick sagt, für Juristen ihres Schlags seien Gesetze »wie Ton, nicht wie Beton«. Der renommierte Klimaforscher Mojib Latif sagt: »Solange die Klimaabkommen nur auf dem Papier stehen, muss Druck von unten kommen. Erst dann reagiert die Politik.« Verheyen versucht genau das: Sie wartet nicht, bis das Parlament ein neues Gesetz erlässt, um das Klima besser zu schützen. Sie sucht schon jetzt nach Paragrafen, auf deren Grundlage sie die Konzerne zur Verantwortung ziehen kann.

Ein Treffen mit Roda Verheyen, in einer Hamburger Pizzeria, ein Mittagslokal in der Nähe ihrer Kanzlei: Verheyen trägt einen Schal und eine dicke Jacke. Es ist Anfang Januar dieses Jahres, der Klimagipfel in Paris liegt noch nicht lange zurück. Verheyen hat während des Gipfels die Delegationen der kleinen Inselstaaten beraten. Sie zersägt ihre Pizza, klappt sie zusammen, isst, denkt, spricht, alles zugleich, schnell, aber ohne sich zu verheddern. Er erzählt vom juristischen Ringen gegen den Klimawandel – und vom persönlichen: vom Autofahren (»nur im Notfall«), vom letzten Familienurlaub (»an der Nordsee, im Zelt«), vom Fliegen (»beruflich früher viel, jetzt fast nicht mehr und privat fast nie«).

Verheyen ist in Hamburg-Rahlstedt aufgewachsen, einer bürgerlichen Gegend am Stadtrand. Die Mutter war Lehrerin, der Vater Marketingdirektor bei Schwartzau. Als Schülerin schloß Verheyen Freundschaften mit Leuten aus der Schülerversammlung, sie trifft Menschen, die lieber das System umstürzen wollen, als über konkrete Probleme zu sprechen. Sie reden von Sozialismus und Klassenkampf. Verheyen redet von Milchtütten. Sie fordert, dass ihre

Klagen gegen den Klimawandel

Oft versucht ...

Die Klage des peruanischen Bauern Saúl Luciano Lliuya gegen den deutschen Energiekonzern RWE ist nicht der einzige Versuch, Unternehmen für ihre Mitschuld am Klimawandel juristisch zu belangen. Bereits im Jahr 2002 gründete Roda Verheyen mit anderen Anwälten das Climate Justice Programme, ein Netzwerk, das solche Klagen vorbereitet. 2013 versuchte die Stadt Kivalina den Ölkonzern ExxonMobil zu verklagen. Kivalina liegt im US-Bundesstaat Alaska, direkt an der Küste. Weil dort wegen der Erderwärmung das Meer nicht mehr gefriert, droht die Stadt bei Stürmen überflutet zu werden.

... oft gescheitert

Bislang wurden solche Klagen stets abgewiesen, weil es schwierig ist, einem Konzern eine konkrete Schuld nachzuweisen: Wie groß ist zum Beispiel der Anteil des Kraftwerks Neurath von RWE (Foto) am Klimawandel? Sollten der peruanische Bauer und seine Anwältin Verheyen mit ihrer Klage gegen RWE durchkommen, würden sie Rechtsgeschichte schreiben.



Schulkantine die Milch nicht mehr in Plastiktütten ausgiebt, sondern in Pfandflaschen. Am Ende beteiligt sich ihre Schule an einem bundesweiten Aufruf für Flaschenmilch – Verheyens erster Erfolg.

Verheyens Jugend fällt in die Zeit der Umweltbewegung und Anti-Apartheid-Proteste, es gibt Demos gegen sauren Regen und Boykott-Aufrufe gegen Äpfel aus Südafrika. Verheyen liest den Bericht des Club of Rome, jenes Buch, das zum ersten Mal einer großen Öffentlichkeit vor Augen führte, dass das Wachstum an ökologische Grenzen stößt. Sie verteilt Flugblätter, geht auf Reggae-Konzerte und Protestmärsche, wird von Wasserwerfern beschossen.

Schon während ihres Jurastudiums arbeitet sie für die Umweltorganisation Friends of the Earth und leitet bis 2001 deren Klimakampagnen. In diese Zeit fällt der Klimagipfel von Den Haag. Jener Gipfel, der heute berüchtigt ist, weil er ohne Ergebnis abgebrochen wird. Übernächtigt und frustriert fahren die Delegierten nach Hause. Manche weinen vor Erschöpfung, auch Verheyen. Sie schieben sich gegen die Schuld für das Scheitern zu. Verheyen aber habe sich mit Anschuldigungen zurückgehalten, sagt der Umweltaktivist Bill Hare, der damals der oberste Klima-Campaigner von Greenpeace ist und den Gipfel miterlebt hat. Stattdessen habe sie nach Wegen aus der Blockade gesucht – und dadurch dem folgenden Gipfel in Marrakesch zu mehr Erfolg verholfen.

Als Verheyen ihre Doktorarbeit schreibt, beschäftigt sie sich darin mit einer Frage, die heute im Zentrum jedes Klimagipfels steht – und die damals kaum jemandem interessiert: Tragen Staaten eine Verantwortung für die unabwendbaren Folgen des Klimawandels? »Alle haben mich für verrückt erklärt«, sagt Verheyen. Sogar Klimaschützer schütteln den Kopf. Sie warfen Verheyen vor, den Fokus zu sehr auf die Schäden des Klimawandels zu legen – und so davon abzulenken, wie wichtig es sei, die Erderwärmung zu stoppen. Verheyens Doktorvater Hans-Joachim Koch sagt: »Damals war die Arbeit eine kühne Konstruktion. Frau Verheyen hat Wege gebahnt.« Er gab ihr ein summa cum laude. Verheyen bekam Jobangebote aus Großkanzleien, sie hätte Richterin in Hamburg werden können. Sie schlug die Offerten aus.

Stattdessen arbeitet sie heute als Anwältin in einer Kanzlei, in der sie Umweltschützer und gleichermassen Bauern vertritt, aus Hamburg etwa – oder eben auch aus Peru. In diesem Frühjahr soll der Fall gegen RWE vor dem Landgericht Essen verhandelt werden. Verheyen wird dann wieder vor ein Publikum treten und sprechen. Sorgfältig wird sie die Argumente ihrer Gegner studieren und Stück für Stück sezieren, so wie damals in Genf. Nur die Karteikarten braucht sie heute wohl nicht mehr.